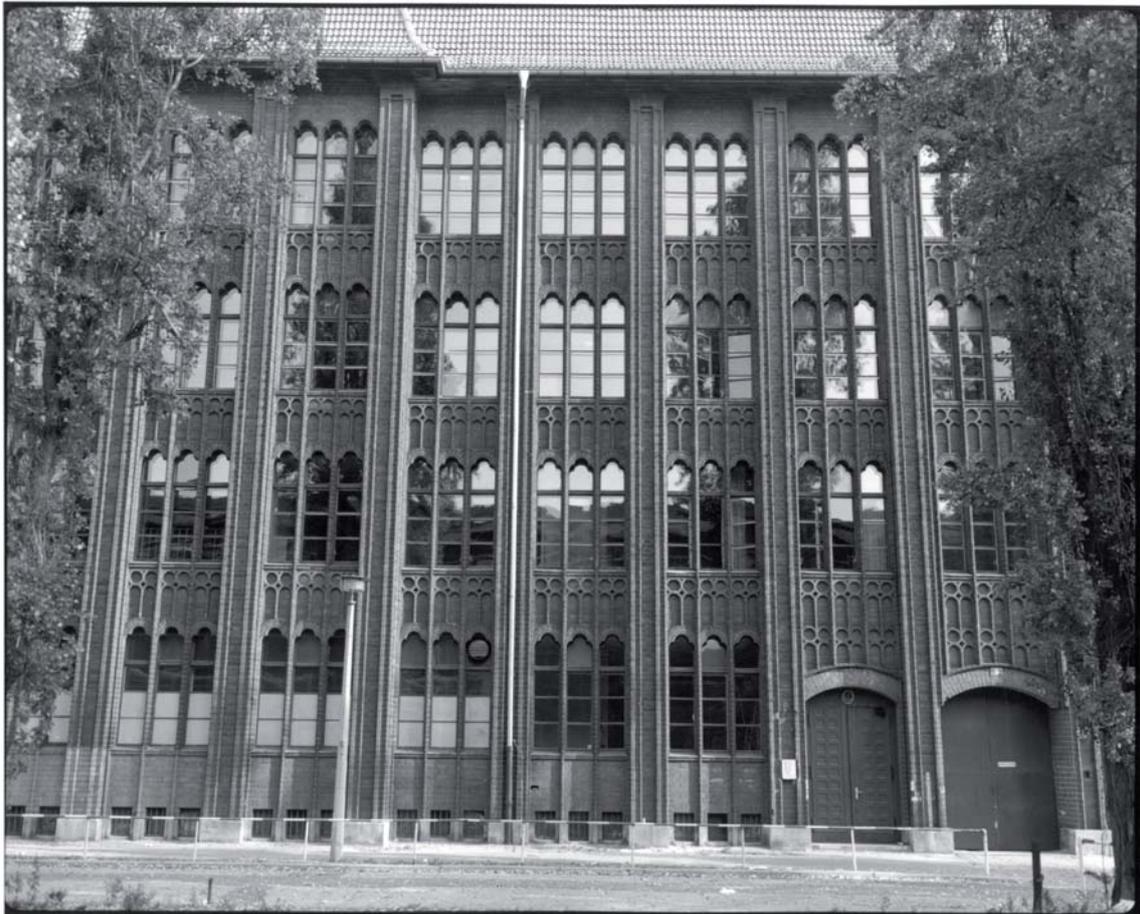
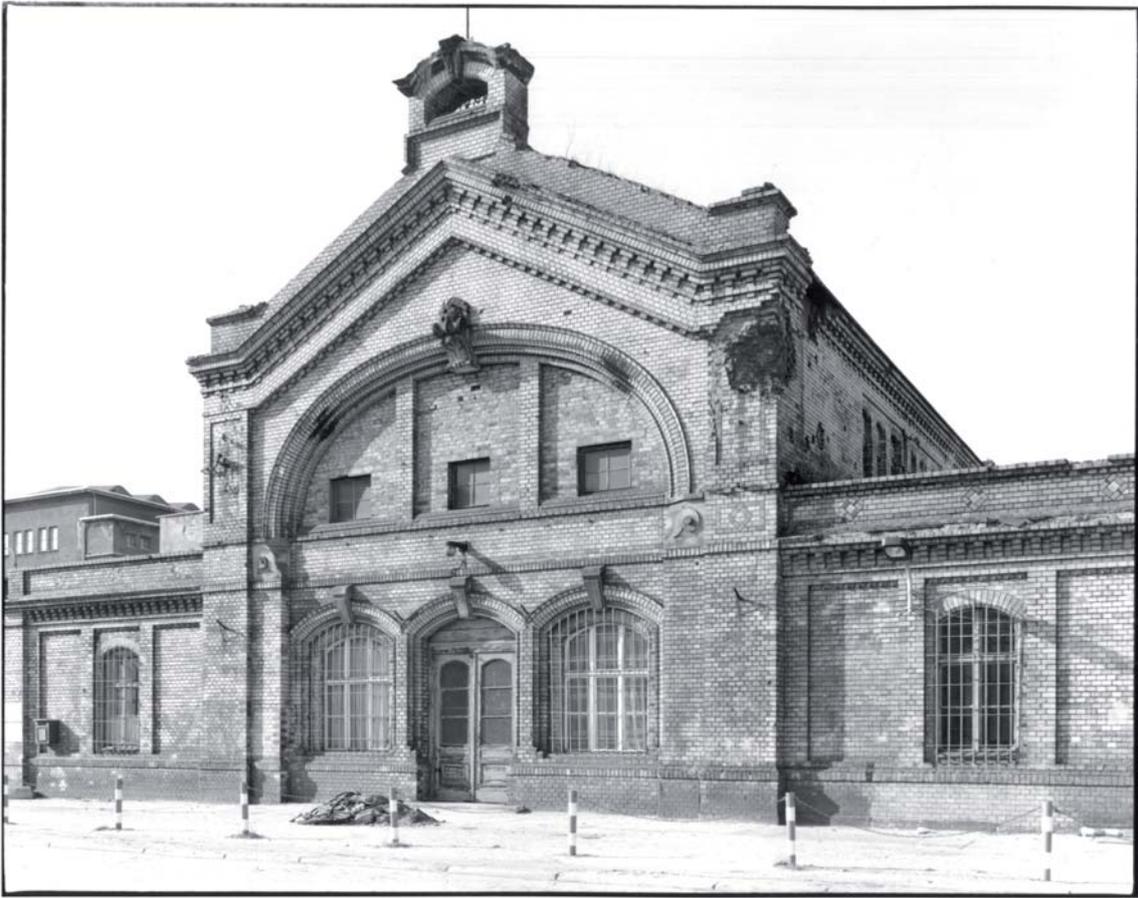


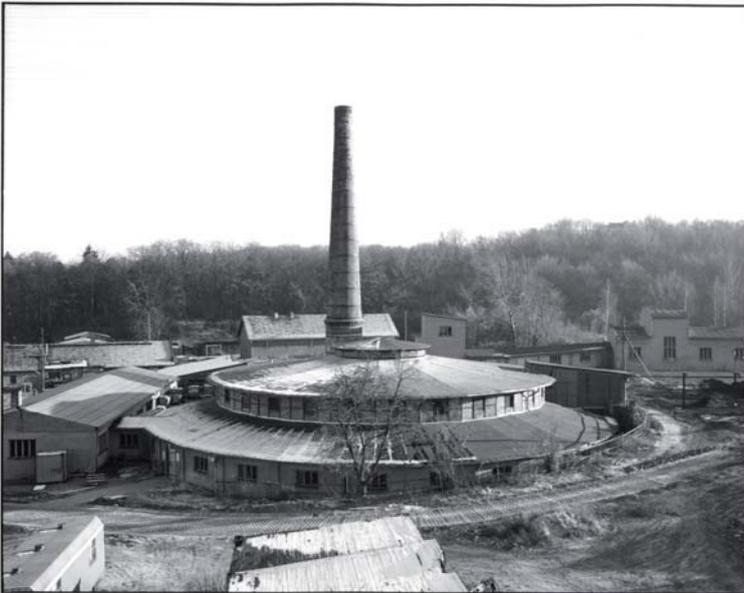
**Märkische Ziegel für Berlin
Die Sammlung
Karl-Ludwig Lange**









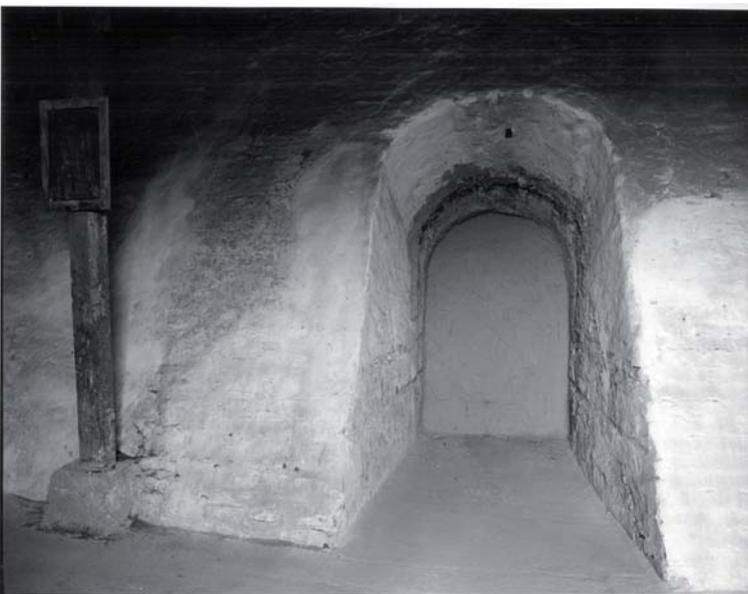
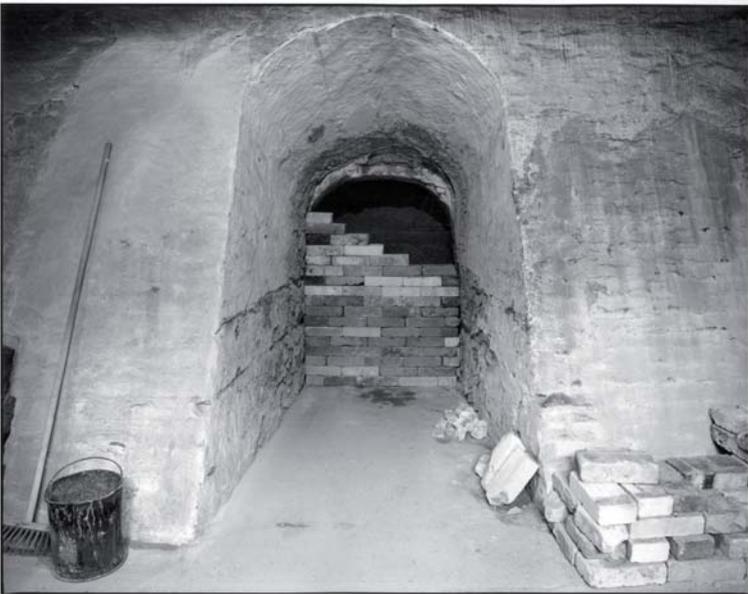
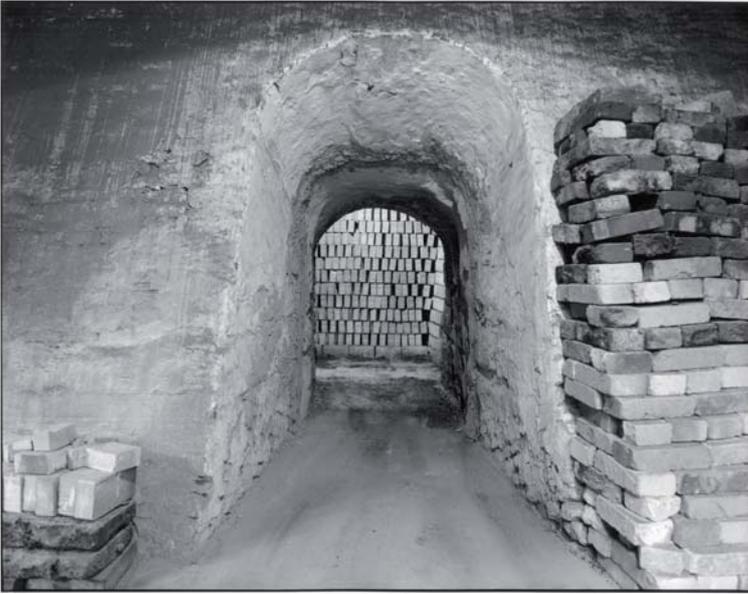


Mein Lieblingsbuch ist die Geschichte von Frederick, ein Kinderbuch von Leo Lionni, über eine Mäusefamilie, die im Anblick der herannahenden Winterzeit „Körner, Nüsse, Weizen und Stroh sammeln. Alle Mäuse arbeiten Tag und Nacht. Alle – bis auf Frederick.“ Seine Antwort ist: Er sammle Sonnenstrahlen für die kalten Wintertage – er sammle Farben, denn der Winter sein ja grau – er sammle Wörter für die langen Wintertage!

Bevor der Mensch sesshaft wurde und Ackerbau betrieb, ernährte er sich als Sammler und Jäger. Auch unsere Großeltern sammelten noch Brennholz, Beeren, Pilze, Obst und Kräuter. Auch Papier, Buntmetalle, Eisen, Knochen, Essensreste, sowie Kartoffelschalen. Alles ging in einen Kreislauf ein. Erst später bekam die Sammelleidenschaft den Anstrich der Spießigkeit. Waren Briefmarken und Postkarten noch ein Erinnerungsauslöser, so kam mit den Sammelalben ein Vollständigkeitswahn ins Spiel, alles erreichbare möglich zu machen. Früh waren es die Sammelbildchen in den Haferflockenpackungen, die einem diese gute Grundnahrung so schmackhaft machte und zum Tauschen anregte. Noch früher war man als Kind bei ersten Gehversuchen wankend auf den kleinen Beinen, mit den kleinen Händchen, schon mit bunten Blättern, glänzenden Kastanien, Eicheln im Herbst überfordert und im Sommer am Strand waren es Steine, seltene Exemplare, so bildete man es sich ein und war überglücklich mit den Funden. Muscheln, Federn und selbst Glasscherben in allen Farben, durch jahrelanges Schleifen in der Brandung der Schärfe eines Glassplitters beraubt, stellen ein begehrtes Sammelobjekt dar.

Viele Menschen weisen empört den Gedanken, Sammler zu sein, von sich. Aber bei kleinen Erinnerungstücken wie





Souvenirs und Fotos der Familie kann es schon beginnen. So kenne ich Knopf-, Bierdeckel-, Kronkorkensammler. Briefmarken, Münzen, Schmuck, Autos, Eisenbahnen, sonstige technische Gegenstände, CDs, DVDs und Schallplatten werden gesammelt: Ergänzen Sie bitte selbst! Das Sammeln von Büchern ist ein weites Feld: Erstausgaben der Klassiker, Gesamtausgaben, handgeschriebene Bibeln, Rara, Kinderbücher, Schulbibeln, Kochbücher, Fotobücher, Krimis ... All diese Sammlungen umfassen meist mehr Bücher als ein einzelner Mensch je lesen kann. Geht man davon aus, eine Lebenslesezzeit von 50-60 Jahren zu haben, so sind es etwa 2.500-3.000 Wochen, die zur Verfügung stehen. Pro Woche ein Buch und das eine oder andere zwei-drei Mal gelesen, manches sehr schlank, andere mit 600 bis 1200 Seiten: Die Lebenszeit und die Menge der zu lesenden Bücher ist begrenzt.

Dann gibt es natürlich die Museen und die grossen wissenschaftlichen Sammlungen. Der Adel, die Fürsten, Könige, Kaiser und die Kirchen sammelten. Alexander von Humboldt trug Informationen in Hülle und Fülle zusammen, um sie zu vergleichen, zusammenzufügen und auszuwerten. Ihn interessierten die Naturwissenschaften, Geographie, Geologie, die Tierwelt und die Botanik. Schon seit 1545 gibt es ein Herbarium der charakteristischen Teile der Pflanzen in Padua. Im Britischen Museum, in Kew Garden, gibt es das Herbarium Linnés und das Naturkundliche Museum in Berlin ist voller unüberschaubarer Schätze. Noch die Generation unserer Großeltern ging mit Schmetterlingsnetz und Botanisiertrommel in die Natur.





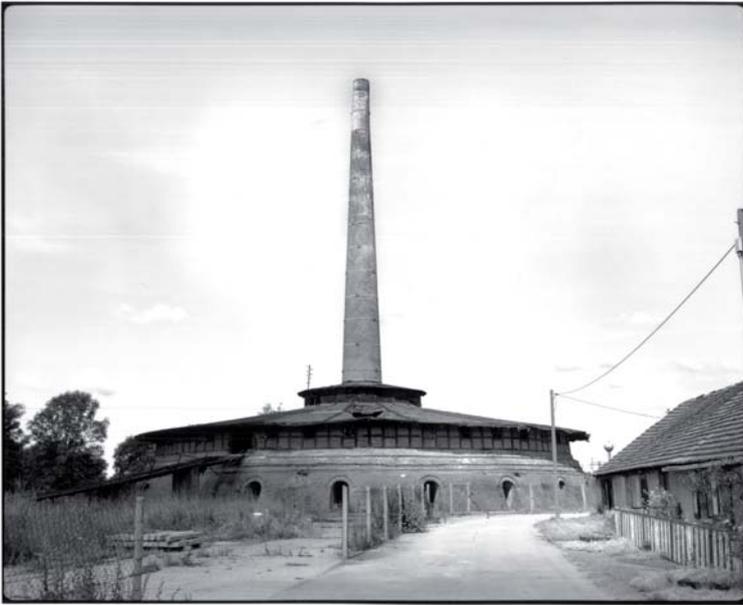
Ich sammle Ziegel. Es gibt sie zu Milliarden und mehr. Sie werden in Berlin als "olle Klamotten" bezeichnet und als Schutt in alten Tongruben entsorgt. Die höchsten Erhebungen der Stadt sind die Trümmerberge aus Ziegelschutt. Meine Ziegel haben einen ideellen Wert: Manche tragen den Namen des Ortes ihrer Herkunft in Form eines eingedrückten Stempels. Das Sammeln von gestempelten Ziegeln gibt eine Verbindung der Orte der Fertigung der Steine und dem Bestimmungsort. Verknüpfen lässt sich dies alles mit Messtischblättern und Indizien zu Ziegeleien, wie Grabsteine von Ziegeleibesitzern auf den Friedhöfen, Schmolz auf den Mauern und Resten von Produktionsanlagen und Tonstichen etc. Eingebettet ist dies alles in der Landes- und Ortsgeschichte, der Bau-, Technik- und Transportgeschichte, sowie der Sozialgeschichte. Wenn man jedoch bedenkt, dass bis in die vierziger Jahre des 20. Jahrhunderts, wie Fotografien von Friedrich Seidenstücker belegen, die Ziegel von Hand hergestellt wurden, so wird einem klar, dass die Millionenstadt Berlin "von Hand" gebaut wurde. Ein kleines Mietshaus brauchte 600.000 Steine, größere schon mehrere Millionen. Der Anhalter Bahnhof wurde aus 16.000.000 und der Reichstag aus 33 Millionen Ziegelsteinen errichtet.



Dabei wurde der Ton gegraben, gemischt und auch geschlämmt, oder aber einfach, sozusagen aus der Wiese genommen, von Hand in eine Form geworfen und das überschüssige Material abgestrichen.







Ein Ziegelstreicher fertigte an einem 17 Stundenarbeitstag, wie Theodor Fontane in seinem Bericht von 1870 über Glindow schreibt, drei- bis fünftausend Ziegel und viele helfende Hände legten sie auf ebener Fläche zum Trocknen aus, kippten sie, lagerten sie zu Millionen in Trockenschuppen und bauten sie mit besonderem System im Ofen auf. Wenn wir heute mit Millionen und Milliarden rechnen, ohne uns vorstellen zu können, was diese Zahlen bedeuten, so waren um 1900 pro Jahr bis zu drei Milliarden handgefertigter Steine nach Berlin geschafft worden. Der hauptsächliche Transportweg waren die Wasserstrassen, nur wenige Steine wurden per Bahn oder Pferdefuhrwerk transportiert. Die Ziegeleien, die Berlin belieferten, befanden sich rund um Berlin herum in einem Radius von 90 bis 100 Kilometern. Der Transport erfolgte auf Kähnen, die getreidelt oder gestakt, 60.000 Steine aufnehmen konnten. Das heißt, eine Schubkarre, mit der das Schiff beladen wurde, trug 100 Steine und somit mussten 600 Karren, von Hand beladen, an Bord gebracht werden und am Bestimmungsort wieder ausgeladen und an Land gestapelt werden. Von dort ging der Transport mit einem Pferdefuhrwerk zur Baustelle.

Zur Mitte des 19. Jahrhunderts produzierte eine Ziegelei ca. 600.000 Steine in 10 Bränden pro Jahr, was jedoch von der Nachfrage und der Saison abhing. Die Steine wurden nur im Sommer, wie schon Fontane berichtet, hergestellt, da sie im Freien getrocknet wurden. Die Saison begann im April-Mai und die Rohlinge mussten bis Oktober gebrannt werden. Der Frost hätte die ungebrannten Steine zerstört. Die Saison konnte aber auch verregnet sein und die Steine trockneten kaum. War der Sommer heiß und auch trocken, musste jedoch die Nachfrage groß sein, sonst standen die Steine noch





im nächsten Jahr zum Verkauf und der Ziegler hatte keine Arbeit.

Saisonunabhängige Ziegeleien entstanden erst mit der Erfindung der Ringöfen ab 1862. Man nutzte die Abwärme der Öfen um die Steine zu trocknen. Erfinder der Ringöfen war Friedrich Hoffmann, der auf dem Begräbnisplatz der Friedrich-Werderschen und Dorotheenstädtischen Gemeinde liegt. Sein Grab teilt er mit seinen vier kleinen Kindern, die im Frühjahr 1858, im Jahre der Anerkennung seines Ringofenpatentes, an Scharlach gestorben sind.

Der wesentliche Vorteil der Öfen war die Energieeinsparung. Die Wärme der zu brennenden Steine wurde gleichzeitig genutzt um weitere Steine vorzuwärmen und die schon gebrannten Steine gaben Hitze an den Sauerstoff der zu brennenden Steine ab. So wanderte das Feuer im Kreis. Es handelte sich bei dem Ring um einen überwölbten Kanal, der von oben mit Kohlenruß beheizt wurde. Eine sogenannte Dampfziegelei, die mit Maschinen zur Tonaufarbeitung arbeitete, war eine hohe Investition und selten und erst nach dem Ersten Weltkrieg voll ausgelastet, nachdem die landwirtschaftlichen Nebenerwerbsbetriebe aufgegeben hatten.



Es waren 1989 nur noch eine Handvoll Ziegeleien in Brandenburg bis hin zur Elbe tätig. Über 1000 Ziegeleien werden es wohl um 1900 gewesen sein. Nur einmal habe ich eine komplette Ziegelei, bestehend aus Ringöfen, mechanischer Ziegelpresse, halbautomatischer Trocknung, Tonstich mit Lorenbahn, alles aus der Zeit vor 1900 mit Ergänzungen um 1930 gefunden, die noch 1992 mit original Maschinen arbeitete. Die Ziegelei in Reetz, seit 1982 zum hundertjährigem Bestehen ein Denkmal, ist inzwischen total verfallen.



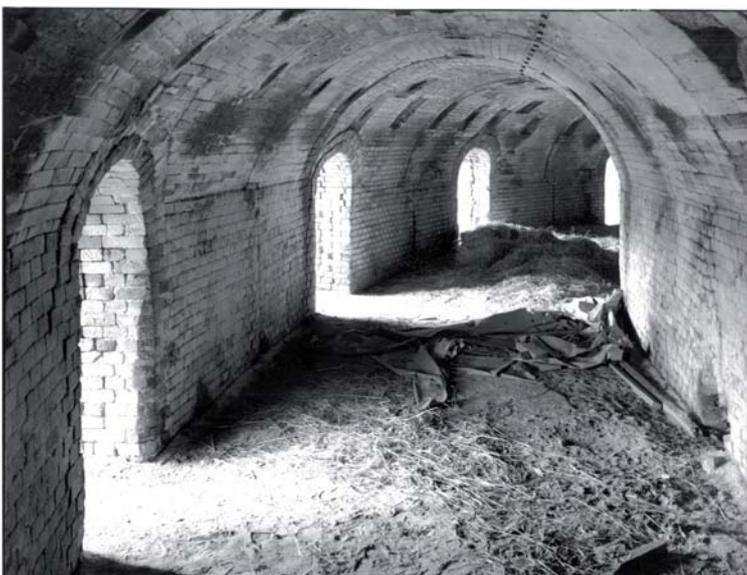




In Zehdenick, sowie in Freienwalde gab es zwei Ziegeleien mit riesigen Ringöfen und zu DDR Zeiten erneuerten Ziegelpressen, die noch arbeiteten. Glindow hatte bis Ende der 80er Jahre des 20. Jahrh. Pflanzenaufzugstöpfe hergestellt und nach 1990 angefangen für den Denkmalschutz zu produzieren. Glindow hat einen kreisrunden Ziegelofen mit Kammerunterteilungen. Diese Kammern haben den Vorteil, unterschiedliches Material von Größe und Stärke, mit unterschiedlichen Temperaturen und Dauer zu brennen.

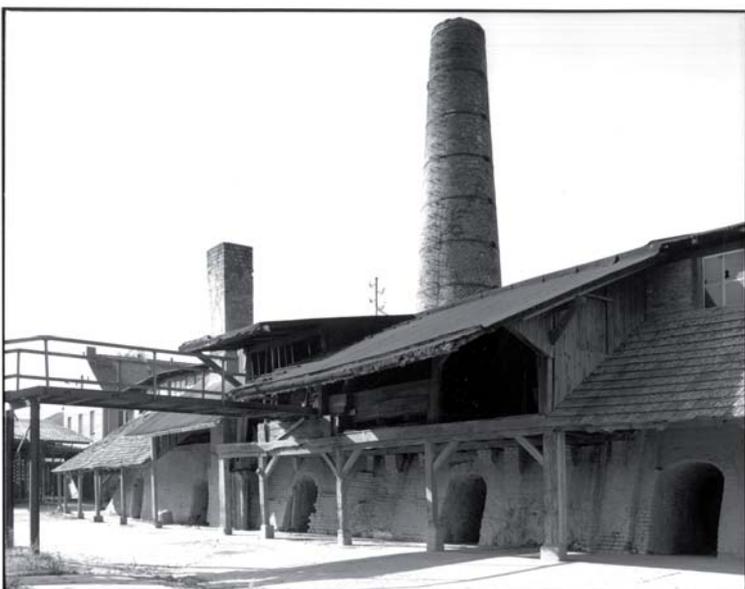
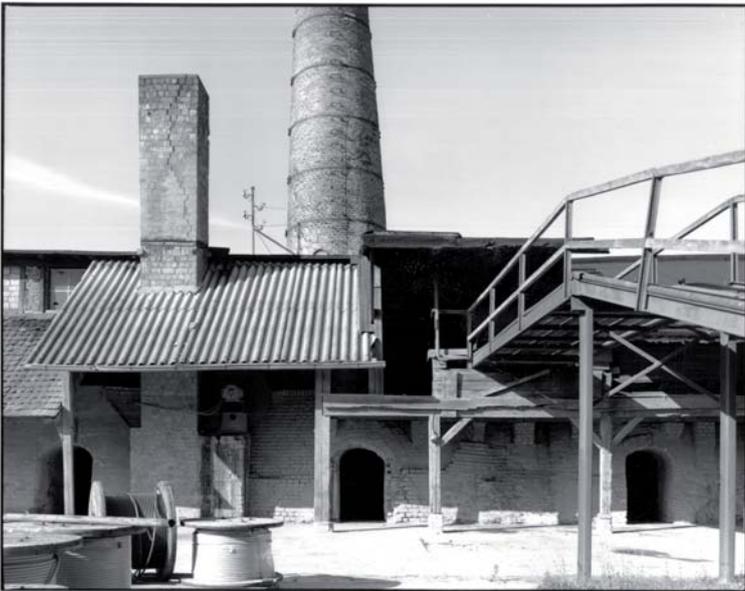


Entscheidenden Einfluß auf die Ziegelqualität hatte der Architekt Karl Friedrich Schinkel (1781 – 1841). Ab den Jahren 1817/18 baute er verschiedene Gebäude als Ziegelrohbau. Die Ziegel bildeten die Aussenhaut der Gebäude. Vor seiner Zeit waren die Häuser in dieser Region mit einem Kalkputz versehen und verwitterten schnell. Der hartgebrannte Klinker ist, wie wir noch heute sehen, in der Oberfläche unverwüstlich und hat sich in der Berliner und Brandenburger Architektur, wie auch in ganz Preußen durchgesetzt. Schleusen, Krankenhäuser, Schulen, Kirchen und die Kanalisation sind aus diesem dauerhaften Material gemauert, sowie Fabriken, Gefängnisse, Kasernen, Rathäuser etc.



Handstrichziegel sind an sich schon wunderschön anzusehen und haben je nach Region in der sie gefertigt wurden und aus welcher Eiszeit der Ton stammt, unterschiedliche Farben. Durch den Brennvorgang im lebendigen Feuer kann der Stein unterschiedliche Farbtöne annehmen. So zeigen Ziegel die Farben ihrer Herkunft. Der rote Rathenower – der gelbe Birkenwerdersche – der leicht ockerfarbene aus Hermsdorf, wie auch aus Joachimsthal und Bellinchen – der dunkelbraune aus Sommerfeld. Sie bestimmen auch heute das Stadtbild Berlins.

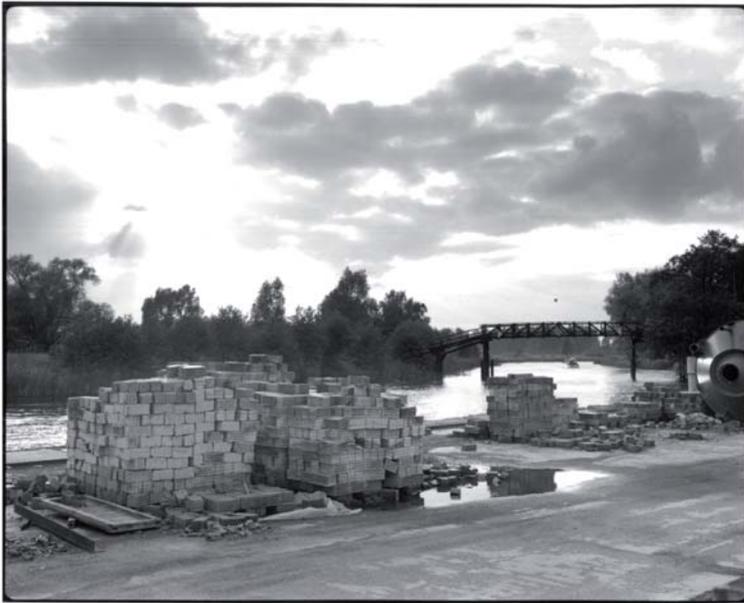




Wieviele Ziegel in Berlin verbaut wurden ist nicht abzuschätzen. Produktionszahlen der Ziegeleien sind selten und geben die Kapazitäten wieder und nicht die gelieferten Steine. Erste Hinweise auf Liefermengen tauchen im Staatsarchiv zum Bau der Petrikirche 1733 mit einer Menge von 16.194.444 Steinen auf. Wenn nach Berlin geliefert wurde, so bezieht es das heutige Kreuzberg mit ein und den Wedding seit 1861. Wie steht es dann mit Charlottenburg – Wilmersdorf – Schöneberg – Prenzlauer Berg usw. die erst 1920 zu Großberlin zusammengeschlossen wurden?

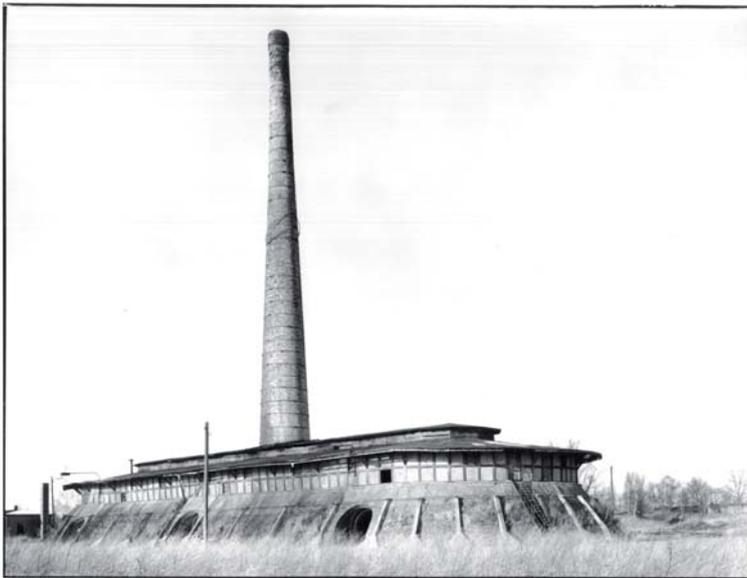
In der Landeskunde der Provinz Brandenburg von 1910 verzeichnet Max Fiebelkorn 227 Betriebe der Ziegelherstellung mit 2 Milliarden Steinen Jahresproduktion für das Jahr 1905. Die hier genannten 227 Betriebe sind die großen industriell fertigenden gewesen, da in der Zeit um 1900 etwa 1300 Ziegeleien um Berlin herum tätig waren. Nimmt man alleine 2 Milliarden Steine von 1905, so sind das ca. 35.000 Kahladungen, die nach Berlin geschafft wurden. In einen Kaffenkahn, der von Hand getreidelt und gestakt wurde, gingen 60.000 Steine. Auf einer Schubkarre konnten 100 Steine transportiert werden, das heisst, es mussten 600 reingefahren und 600 Karren über schmale Planken rausgefahren werden um ein Schiff zu Be- und Entladen. 20.000.000 Karren rein und raus bei 2 Milliarden Ziegeln. In Berlin wurden die Steine auf eine Fläche von 50 mal 50cm und eine Höhe von 1,60m gestapelt, so ergaben 2 Stapel 400 Steine, entsprechend 1qm vermauerter Ziegel. Stellt man sich 4 dieser Stapel auf der 2 Meter breiten Standspur einer Autobahn vor, so ergeben sich mit der Jahresproduktion 1.200 Kilometer. Rechnet man noch die verbliebenen Ziegeleien dazu, so kommt man sicherlich auf 3 Milliarden Steine, oder





1.800 Kilometer Jahresproduktion um 1905.

Fontane beschreibt in seinem Artikel über Glindow von 1870 eine Arbeitszeit von nahezu 17 Stunden in der Saison zwischen April und Oktober. Rechnet man bei 10 Stunden Streichzeit eine Tagesproduktion eines Zieglers von 4.000 Steinen in einer Doppelform, so kamen für den Vorgang des Streichens 18 Sekunden und bei 6.000 Steinen 12 Sekunden, für das Füllen der Form, streichen und Ablegen der Steine auf dem Boden. Bei einem Gewicht von 5 Kilogramm Ton pro Stein, also 10 Kilo bei einer Doppelform, wurde der Ton mit großer Wucht in die Formen geschleudert. Ziegelstreichen war Akkordarbeit. Bei der Produktion von 4.000 Steinen pro Tag, bewegte der Ziegler ca. 2.500 Tonnen Ton pro Saison.



Zu all diesem sind die Kinder nicht genannt, die die Steine auf dem Trockenplatz gewendet haben und die Jungen und Frauen, die die Steine abgetragen haben, die Männer, die die Steine in den Ofen geschichtet und ausgeräumt haben, Heizer die das Feuer überwachten und Männer die den Ton gegraben und aufbereitet haben. Auch noch nicht genannt sind die Hersteller von Bieberschwänzen im Rathenower Gebiet mit ca. 250 Ziegeleien, die auch die Bedeckungen der Häuser fertigten.



Karl-Ludwig Lange





Anfang des Jahres 1990 traf ich auf einer Fahrt von Berlin nach Brandenburg / Havel auf den Ort Glindow. Am Ufer des Glindower Sees lag eine noch produzierende Ziegelei, die vor über 150 Jahren Steine für die Stadt Berlin lieferte, die sich in einer rasanten Aufbauphase befand. Theodor Fontane berichtete schon 1870 von Glindow in seinen Wanderungen.

Im September 1990 und im Januar 1991 fotografierte ich die Ziegelei in Glindow mit ihren Ringöfen, Gebäuden, der Produktion der Ziegel und den ehemaligen Tonstichen. Der noch produzierende Ofen hatte unübliche massive Kammern zum Brennen der Tonwaren, was Temperatur- und zeitliche Unterschiede beim Brennvorgang möglich machte.

Die bevorstehenden Restaurierungen der vernachlässigten Denkmäler in dieser Zeit, die anstanden, führte zu meiner Begründung der Erhaltung der Glindower Ziegelei, die am 8. März 1991 in der überregionalen Fachzeitschrift „Bauwelt“ auf 24 Seiten mit 32 Fotografien veröffentlicht wurde. In der selben Ausgabe wurde die Unterschutzstellung der Ziegelei von Günther Köpping, vom Brandenburgischen Landesamt für Denkmalpflege, bekannt gegeben.

Die Quellensuche zu den Ziegeleien war am Anfang einfach und überschaubar. Die Landesgeschichtliche Vereinigung für die Mark Brandenburg war der Ort, wo ich Peter Bahl traf, der mich auf die wichtigen Standardwerke zu dem Thema des 19. Jahrhunderts hinwies. Der weitere Schritt zu den Ziegeleien war das Archiv des Preußischen Kulturbesitzes in Dahlem, wo ich Unterstützung von Dr. Werner Vogel bekam, die grundsätzlich für mein Verständnis war: Der Einsturz der Petrikirche 1733 mit Ziegelmengen und Herkunft zum Wiederaufbau und weitere Dokumente von 1743, 1747 und 1751 eröffneten den Grundstock und damit zeigte es sich, dass die Ziegeleien rund um Berlin in einem Radius von ca. 90 km lagen.

Im Jahre 1994 konnte ich, ausgestattet mit einem Stipendium des Senators für Kulturelle Angelegenheiten, eine umfassende Literaturrecherche in den Berliner Bibliotheken für den Zeitraum des 18. Jahrhunderts bis ca. 1900, mit Hilfe von Horst Hartwig, durchführen, die etwa 600 Titel einbrachte.

All dieses ist dann dazu gekommen, dass ich nach der Veröffentlichung der „Bauwelt“ von 1991 mich damit beschäftigt habe, relevante Orte aufzusuchen, besonders das Rathenower Gebiet mit etwa 250 Ziegeleien, zum Norden hin bis Joachimsthal, Zehdenick und Mildenberg, nach Osten an die Oder mit Bellinchen und Herzfelde und im Süden um Mittenwalde und Klausdorf herum. Das Ergebnis sind ca. 800 Fotografien, die den Zustand der Ziegeleien der 1990er Jahre zeigen, ca. 200 Messtischblätter und 1.800 Ziegelexponate.







© Konzeption, Text und Fotos: Karl-Ludwig Lange
eMail: info@k-l-lange.de
Realisation: Manuel Trökes



**Textbooks to the World
as it is and as it should be**

Textbook no. 68

You can't buy Texts to the World –
you can only get them as a present.

Publisher:

Haus N Collection, Kiel/Athens

info@sammlung-haus-n.de 

www.sammlung-haus-n.de

www.haus-n.gr

© idea and concept: Haus N Collection



**Hefte zur Welt
wie sie ist und wie sie sein sollte**

Heft 68

Texte zur Welt kann man nicht kaufen –
man bekommt sie geschenkt.

Herausgeber:

Sammlung HausN, Kiel/Athen

info@sammlung-haus-n.de 

www.sammlung-haus-n.de

www.haus-n.gr

© Idee und Konzept: Sammlung Haus N